In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" •

Nr. 56. Posen, den 8. März 1928. 2. Jahrg.

Bobsinen

Ein Sportroman von Irnfried von Wechmar.

I.

„Und nun, meine Herren, wünsche ich uns allen für den kommenden Winter viel Schnee und einen guten Sport!"

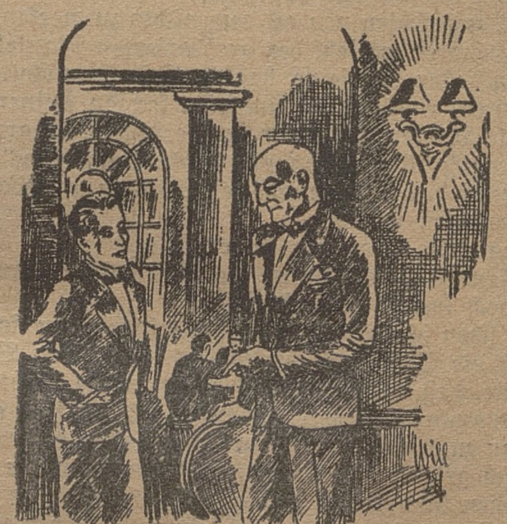
Mit einem dreifachen „Bobheil!" schloß der lange Graf die Generalversammlung.

Allgemein atmete man auf. Gewiß, man liebte den Sport, und die zur Beratung stehenden Dinge waren wichtig gewesen, aber man ist ja schließlich auch nur ein Mensch — und nun hatte man genug geredet.

Einen Augenblick standen sie noch alle in Gruppen und Grüppchen herum, die Delegierten der Winter- und Bobsportvereine; hier und da kam wohl noch einmal das Gespräch auf einen der Punkte der Tagesordnung zurück, aber es war nur mehr ein Aufflackern, ein Die-Zeit-totschlagen bis zur Abfahrt der Züge, welche die einzelnen Vertreter wieder in ihre Heimatgaue zurückbringen sollten.

Der kleine, drahtige Sportwart machte sich von der Gruppe der ihn Umstehenden los. Hastig, wie von einer plötzlichen Eingebung getrieben, drängte er sich zwischen den Plaudernden hindurch.

„Eine Frage noch..." Er hatte den langen Grafen am Arm gefaßt, der, den dozierend unterstreichenden Zeigefinger noch erhoben, sich von seinem Vortrag über den Wert der Rad- und Seilsteuerung einen Moment freimachte.



„Fahren sie in der Meisterschaft wiederum mit ihrer alten Besatzung?"

Leise hatte der Kleine die Frage hervorgestoßen, und wartete nun, demütig fast, wie auf einen Richterspruch, auf die Antwort des Langen.

Der sah von seiner beträchtlichen Höhe auf den Scheitel seines Mitarbeiters. In seinen kalten Augen flackerte einen Moment ein verächtliches Licht, als er — mehr hinwerfend als antwortend — sagte:

„Weiß ich noch nicht. Außerdem, das kann Sie doch kaum interessieren..."

Und schon hatte er sich wieder seiner Gruppe zugewendet:

„Ich wiederhole also, wer vom Bobfahren etwas versteht, und sie können mir glauben, als alter Fahrer..."

Verdutzt stand der Kleine; gewiß, es ging ihn an sich nichts an, aber... Und die Art, mit der dieser lange Kerl einen abfertigte... Schließlich, man war doch auch ein Mensch, hatte sportlich seine Verdienste, erhebliche sogar, und tat das Seine zur Hebung des Bobsportes. Und nun diese Behandlung!

Aber so war es schon alle die Jahre gewesen, in denen sie beide mit- und nebeneinander gearbeitet hatten. Der Lange als Vorsitzender des Verbandes, als Repräsentant des Bobsportes, als Leiter und Führer; und er, als Sportwart, als Verantwortlicher für all die großen und kleinen Dinge, die dem Sport sein Wesen geben. Sachlich hatten sie stets harmoniert, waren sie gemeinsame Wege gegangen, aber außerhalb des rein Sportlichen war der Lange bewußt von ihm abgerückt, hatte einen Strich gezogen, der um so kränkender war, als auch heute noch nicht feststand, wer von ihnen beiden sportlich Wertvolleres leistete.

Der Verbandsschatzmeister trat an ihn heran.

„Lassen Sie sich nicht ärgern. Sie wissen doch, wie er ist, und dann, er hat ja auch seine guten Seiten."

Der breitschultrige Kassengewaltige war immer Ausgleich gewesen; wo es einen Streit zu schlichten gab, wo in der Hitze des Meinungsaustausches ein hartes Wort die Kameradschaft zu stören drohte, stets hatte dieser untersetzte, etwas zur Korpulenz neigende Mann, ein Wort der Versöhnlichkeit gefunden.

Auch jetzt stand er, breit und beruhigend, vor seinem kleinen Freunde. Der Dritte im Bunde des Vorstandes, der am wenigsten Hervortretende, der rechnende Kaufmann und darum vielleicht der Unentbehrlichste.

Des Kleinen Augen leuchteten auf, er kannte die begütigende Art des Breitschultrigen, und dankte es ihm innerlich, daß er ihm helfen wollte. Mit diesem hier verband ihn über das gemeinsame Wirken hinaus eine oft erprobte Freundschaft, anders als mit dem Langen, der nur Repräsentant, nicht Mensch zu sein schien.

Aber dann traten andere hinzu, lösten sich die Gruppen zu neuen Figuren und Kreisen.

Der kleine Sportwart sah auf die Uhr. Es war höchste Zeit für ihn, wollte er den Zug nicht versäumen, der ihn an die Arbeit in die väterliche Fabrik führte.

Abschiednehmend reichte er den anderen die Hand; dem Langen kühl und gemessen, dem Schatzmeisterfreund herzlich und aufrichtig und den vielen anderen verbindlich und lächelnd.

Sie alle schätzten ihn als fairen Sportsmann, achteten ihn als fleißigen Arbeiter im Vorstand, fürchteten ihn als Konkurrent auf der Bobbahn und wußten, er kannte sie, taxierte sie und ihre Leistungen richtig ein.

Der großspurige junge Führer bekam nur einen kurzen Händedruck, der zu besagen schien: Mit dem Munde

fährt man keine Rennen. Sein Bremser, der ewig vergnügte Berliner, freute sich über die gerechte Einschätzung seines Kapitäns.

II.

Und nun saß der Kleine schon längst im Abteil. Die Räder rollten das eherne Lied rastlosen Vorwärtseilens, sangen die rhythmische Melodie zu den Gedanken des Kleinen, die jetzt ganz Erinnern waren.

Wie war es doch gewesen in jenen Februartagen vor nunmehr zwei Jahren? Damals hatte er sich zum ersten Male hinter das Steuer gesetzt, er, der schon seit vielen Jahren als „Mannschaft", später als „Bremser", mit allen Gepflogenheiten des Bobfahrens aufs engste vertraut war.

In schwerem Kampf hatte er um den Sieg gerungen und schließlich — der Anfänger hinter dem Steuer — den Langen, den alten Routinier, knapp geschlagen. Damals hatten sie ihm alle zugejubelt, nicht allein aus Freude über den schnell errungenen Sieg, vielmehr auch aus Schadenfreude darüber, daß der Kleine, überall Beliebte, dem Langen, dessen großspurige Manier nur zu oft verletzend war, den Pokal entführt hatte.

In der Schar der am Ziel Gratulierenden war sie ihm zum ersten Male mit Bewußtsein aufgefallen.

Nicht, daß er sie nicht schon lange gekannt hätte; aber an jenem Tage, an dem ihn die ersten Siegeslorbeeren schmückten, hatte er ihr Bild in sich aufgenommen, war sie ihm nahe gerückt, so nahe, daß ihn ihre Gestalt von nun an nicht mehr losließ.

Sie war die „Bobsine" des Langen, ihres Bruders, die einzige Dame, die zu seiner Mannschaft gehörte. Und sie war überall gern gesehen. Mit Schneid in der Ausübung des Sportes, den sie in jeglicher Gestalt beherrschte, verband sie jenes liebenswürdige, kameradschaftliche Wesen, wie es nur gemeinsam bestandene Gefahr, gemeinsam Erlebtes zwischen jungen Männern und Frauen aufkommen lassen.

Ihre sportlich scharf durchtrainierte Gestalt, ihr feines, rassiges Gesicht, taten ein weiteres, sie im Kreise der Sportkameraden beliebt zu machen.

Wie war es nur möglich gewesen, daß sie der Kleine so lange eigentlich kaum beachtet hatte? Daß er nun so plötzlich sein Herz für sie entdeckte?

War es die gehobene Stimmung, in die ihn sein Sieg versetzte, waren es die freundlichen Worte, mit denen auch sie, die „Bobsine" des schärfsten Konkurrenten, ihn beglückwünscht hatte, oder war es nur der Anblick dieser schlanken Sportgestalt, die mit von der tollen Fahrt geröteten Wangen, mit glänzenden Augen vor ihm gestanden hatte, ein Weib, wie er es sich erträumte, eine Frau, eine Schwester zugleich, zu der er sich, das einzige Kind seiner Eltern, doppelt hingezogen fühlte.

Länger als nötig, hatte er damals ihre Hand gehalten, tiefer als gut in ihre strahlenden Augen gesehen, und bei der Preisverteilung hatte er — der Gefeierte — nur für sie Augen und Ohren gehabt, hatte er ihr gehuldigt und dadurch ihre echt weibliche Eitelkeit in einer Weise gestärkt, die ihr Herz höher schlagen ließ.

Als Schwester des Langen, als sportlich tüchtige Frau, war sie an Huldigungen gewöhnt. Aber sie galten bisher doch mehr ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihren eigenen Leistungen, während sie sich heute als Weib an sich beachtet fühlte, beachtet noch dazu von einem Manne, auf dem an diesem Abend die Augen aller ruhten.

Ganz leise hatte sich damals zur anfänglichen Eitelkeit ein Gefühl der Zuneigung zu dem Kleinen gesellt.

Einen langen Sommer über hatten sie sich dann nicht gesehen. Und der darauffolgende Winter mit seiner Schneearmut, die jede bobsportliche Betätigung ausschloß, hatte sie nur einmal gelegentlich eines Balles in Berlin zusammengeführt, den sie mit ihrem Bruder besuchte.

Aber es war, als ob der Lange etwas gemerkt hätte. Er war während des ganzen Abends kaum von ihrer Seite gewichen, und die paar Tänze, die der Kleine für sich ergattert hatte, ließen ihnen kaum Zeit, sich über ein wenig mehr als das rein Gesellschaftliche auszusprechen.

Es kam hinzu, daß der Lange auch in Berlin seine herablassende gönnerhafte Art in ihrer ganzen verletzenden Weise wieder gezeigt hatte, so daß der Kleine, der noch so gerne länger geblieben wäre, sich ganz plötzlich verabschiedet hatte.

Und nun stand wieder ein Bobwinter bevor, hatte die Generalversammlung die letzten Vorbereitungen für einen Sport getroffen, der, ein Herrensport, wie kaum ein zweiter, die ganze Persönlichkeit des Ausübenden erfordert und dem auch der Kleine verfallen war.

Und wenn ihm das Glück hold war, würde er zu seinem damaligen Erfolg einen neuen fügen, und — ja, wenn er nur gewußt hätte, ob der Lange wieder mit seiner alten Mannschaft fuhr — sie wiedersehen.

III.

Vor dem Stationsgebäude der schlesischen Kreisstadt hielt ein eleganter Jagdwagen. Unruhig scharrten die rassigen Rotschimmel das Pflaster, schäumten ins Gebiß und zerrten an den Leinen, die in den sportgeübten Händen der „Bobsine" lagen.

Ein Bild zum Malen war dieses Gespann in seiner Einheitlichkeit: der schnittige Wagen, die gepflegten Pferde, die tadellose Beschirrung, die schlanke Komtesse auf dem Bock.

Donnernd brauste der D=Zug in den Bahnhof, hielt und stand mit zischendem Stöhnen.

Aus einem Wagen zweiter Klasse stieg der Lange, vom wartenden Diener unterstützt. Mit etwas schlacksigen Schritten trat er durch die Vorhalle auf den Wagen zu, führte lässig die Linke an die Reisemütze, während er mit der Rechten die Handtasche in den Wagen warf, so daß die Pferde erschreckt die Köpfe hoben.

Der Diener mit den Lederkoffern hastete hinterdrein.

„'n Tag, Schwester." Der Lange kletterte auf den Bock, der Diener saß hinten auf, und mit kurzem Ruck zogen die Pferde an.

Ratternd holperte der leichte Wagen über das Kleinstadtpflaster, bog in den Sommerweg der Chaussee und mahlte nun leise den feinen Sand, so daß das Knirschen des Riemenzeugs und von Zeit zu Zeit das Anschlagen eines Eisens an einen Stein zu hören war.

Die Schwester gab den Pferden die Köpfe frei. Mochten sie traben, es war ja so schön hier inmitten der herbstlichen Landschaft. Die schon fast kahlen Bäume, über den ungepflügten Feldern ein leichter Nebelschleier, und hoch am herbstlichen blauen Himmel die letzten Nachzügler unter den Vögeln, die dem fernen Süden zuzogen.

Der Lange schien von all dem nichts zu merken. Er fror nur, denn er zog jetzt den großkarierten Mantel noch ein wenig fester um seine hagere Gestalt, wickelte die Decke noch ein wenig enger um seine langen Beinen und paffte dicke Wolken aus einer halbzerkauten Zigarre.

Eigentlich könntest du ein bißchen erzählen." Die Schwester sah den Langen von der Seite an und wartete, daß er berichten würde.

„Was gibt es da viel zu erzählen?"

Verächtlich zog der Lange die Mundwinkel herunter: „Es ist doch immer dasselbe Bild."

Und schon schwieg er wieder und stierte vor sich hin. Und auch die Schwester schwieg; sie kannte den Bruder und wußte, daß, wenn er nicht reden wollte, nichts aus ihm herauszubringen war, genau so, wie er, fing er erst einmal an zu erzählen, oft kein Ende finden konnte.

Forsch griffen die Rotschimmel aus, und ein jeder der Insassen hing seinen Gedanken nach.

Der Lange übersann noch einmal die hinter ihm liegenden Tage.

Was hatten sie wieder geredet und beschlossen, wie wichtig waren sie sich vorgekommen in ihren Aemtern als Vertreter der Vereine und Gaue, und wie geknickt, ja beleidigt waren sie, wenn er mit der ihm eigenen spöttischen Geste ihre langatmigen Auseinandersetzungen mit einer Handbewegung abgetan hatte.

Und ein jeder von ihnen hatte doch geglaubt, daß gerade seine Ausführungen für die Weiterentwicklung des Bobsportes von eminenter Bedeutung seien.

Sie gaben sich alle Mühe, mitzuhelfen, das mußte man ihnen lassen, aber was ging das schließlich ihn an? Mochten sie beschließen, was sie wollten, er würde sich auch über die lächerlichen Beschlüsse einer hohen Generalversammlung hinwegzusetzen wissen, wenn er es für nötig hielt.

Wer so lange in einem Sportzweig stand wie er, der kannte den Betrieb. Man ließ sich nichts vormachen von diesen Auch-Sportlern, die, wenn's hart auf hart ging, ihn doch nicht erreichten.

Was hatten sie denn alle geleistet? Selbst der Kleine?

(Fortsetzung folgt.)

Die spritzende Obersekunda.

Humoreske von Rudolph Raune-Roßla.

Die Turmuhr schlug drei Viertel vor Sieben. Schulkastellan Göller, genannt, Cerberus, stand vor der großen Eingangstür des Christian Adolf-Gymnasiums und hielt scharf Ausschau. Er fühlte sich. Als alter Unteroffizier kannte er seinen Wert, wußte aber auch die Menschen zu behandeln. Die Grüße von Sexta bis Quarta nahm er hoheitsvoll entgegen. Die beiden Tertien, die Kaulquappen-Klassen, lächelte er grimmig an, wobei er eine furchtbare Zahnlücke im Oberkiefer zeigte. Ueber die beiden Sekunden ärgerte er sich, weil sie ihn verulkten. Mit den beiden Primen stand er sich gut, weil sie sich vor seiner geistigen Ueberlegenheit beugten. Daß die Primaner dies mit lautem Lachen taten, freute ihn. Die Lehrer behandelte er freundschaftlich. Vor dem Direktor, der Hauptmann in der Landwehr war und — seitdem ein vorlauter Tertianer ihn mit strahlender Kriegsrüstung gesehen hatte — Achilles hieß, stand er stramm. Ueber den Hof kamen die Extreme der Obersekunda, der lange Bernhard Schicketanz, wegen seiner 20 Jahre Senior genannt, und der kleine v. Witte alias Pipifax. Senior fragte: „Hast du die Arbeiten, damit ich sie abspritzen kann?"

„Nö," antwortete Pipifax, „in der ersten Stunde schreiben wir Ex beim Knopp, das spritze ich. In der zweiten Stunde gehe ich zum Zahnarzt, ich habe mir nämlich mit großer Mühe einen Zahn angebohrt. Dann mache ich bei Schicketanz Vetter Sohn, deiner väterlichen Firma, einen Frühschoppen."

„Gemein, schrie Senior, der Weinhändlersohn, und stürmte die Treppe hinauf, ohne den stirnrunzelnden Cerberus zu beachten.

Aber Pipifax tippte an die Mütze und fragte:

„Schon jemand da?"

„Es sind schon verschiedene von die Herrens da," antwortete Cerberus.

„Wer hat dann die Aufsicht?"

„Herr Studienrat Dr. Lorenz."

„Ah, der Knopp? Na, seien sie nur still, er ist doch ein famoser Knopp, unser jüngster Studienrat. Wenn nur alle Pauker so wären!" Damit ging er in die Obersekunda, wo Hochbetrieb herrschte.

Etwas von den Arbeiten hatte jeder, und so spritzte man gegenseitig ab. Als Knopp die Klasse betrat, um ihr das griechische Ex zu versetzen, atmete der Senior erleichtert auf. Er hatte alles, sogar die Vokabeln aus Ciceros Rede, für den Gesetzesvorschlag des Manilius, natürlich abgeschrieben aus der deutschen Uebersetzung, auch Eselsbrücke oder Spritze genannt. Die Spritze legte Senior ungeniert in den lateinischen Cicero.

Das griechische Ex ging flott von statten. Dr. Lorenz hatte scharfe Augen, schien aber heute mit Blindheit geschlagen zu sein. Senior und Pipifax spritzten über zwei Bänke weg, daß es nur so rauchte. Aber Dr. Lorenz war doch nicht blind. Als er die Hefte einsammelte, malte er unter das Ex von Witte und Schicketanz einfach eine 5 und sagte: „Witte, Sie sind ja noch jung, Ihnen nehme ich das Spritzen weiter nicht übel, aber Sie, Schicketanz, sollten über solche Kinderei erhaben sein. Es wäre schade um den famosen Mosel, wenn Sie auch später als Chef der Firma immer spritzen wollten. Allgemeines Gelächter!

In der zweiten Stunde kam es zum Krach. Oberstudienrat Dr. Ruhland, genannt der Göttliche, weil er mit Vorliebe vom göttlichen Odysseus sprach, sagte dem Senior das Spritzen auf den Kopf zu. Senior hatte aus dem 5. Kapitel aber auch zu flott übersetzt: „den Manius Aquilius ließ Mithridates auf einen Esel gebunden herumführen und durch geschmolzenes Gold töten, welches man ihm, um seine Habsucht zu kennzeichnen, eingoß."

Senior leugnete und behauptete, er kenne noch nicht einmal eine Feuerspritze, geschweige eine Schulspritze. Aber der Göttliche wütete und drohte mit der Konferenz.

In der Frühstückspause fand im Lehrerzimmer hoher Kriegsrat statt. Knopp suchte die Sache ins Lächerliche zu ziehen, aber Achilles und der Göttliche siegten. Senior sollte vor die Konferenz gestellt werden.

Auf dem Schulhof stand die Obersekunda betippert beisammen. Da schlenderte Dr. Lorenz heran und sagte: „Wenn die Petersilie verhagelt ist, nützt auch das Spritzen nichts. Die alten Römer kannten das Wort: Si fecisti nega, d. h.: Wenn du etwas getan hast, leugne es. Dieser Grundsatz ist nach deutschem Ehrbegriff verwerflich, aber die meisten Verbrecher handeln danach. Für den Fall einer körperlichen Untersuchung pflegen sie auch alles, was das Licht des Tages scheut, zu entfernen."

Da läutete Cerberus die Glocke, und alles strömte ins Schulhaus. Senior aber überreichte schnell seinem Freund Bacchus das Zigaretten-Etui und den jüngsten Brief einer Flamme, und 5 Obersekundaner stürzten über den Semmelkorb in Göllers Wohnstube, weil sie eben noch Hunger hatten.

Senior ging aus der Untersuchung gerechtfertigt hervor. Cerberus, der mit der körperlichen Untersuchung beauftragt war, fand nichts Verdächtiges. Dafür fand er aber in seinem Semmelkorb 5 Spritzen. Als er diese dem Herrn Studienrat Dr. Lorenz zeigte mit der Frage, was dies sei, erhielt er zur Antwort: „Wissen denn die Obersekundaner nicht, was das ist? Nein? Ja, dann kann ein simpler Studienrat es auch nicht wissen."

In der Dämmerstunde hatte Dr. Lorenz beim ungespritzten Mosel eine ernste Unterredung mit Schicketanz Vetter Sohn. Am nächsten Tag nahm Senior ehrenvoll Abschied vom Christian Adolf-Gymnasium. Er wurde im väterlichen Geschäft zu notwendig gebraucht. Aber die Obersekunda spritzte weiter, nur nicht mehr so ungeniert. Selbst Pipifax legte sich Zwang auf.

Moderner Strafvollzug.

Hausarrest und weibliche Prügelstrafen.

Der altgewohnte Strafvollzug ist nach dem Kriege in fast allen Ländern ins Wanken gekommen. Die Ursachen sind sehr verschiedenartiger Natur. Philosophisch wirkt sich auf diesem Gebiete reichlich spät die individualistische Weltanschauung aus. Früher war der Einzelne für die Gesetzgebung wie für den Strafvollzug überhaupt kein Problem. Das Individuum existierte nicht. Es existierte allein die Form der gesellschaftlichen Organisation: Die Kirche oder der Staat. — Kirche und Staat mußten geschützt werden, gegen alle ihre Existenz und die gesellschaftliche Ordnung bedrohenden Elemente. Dabei war das Individuum, die einzelne Persönlichkeit für das Gesetz völlig uninteressant, und auch die Beweggründe seiner Art spielten keine Rolle. Erst in neuerer Zeit, in der die individualistische Weltanschauung, die Ansicht, daß die gesellschaftliche Organisation um des Einzelnen willen vorhanden sei, und nicht der Einzelne um der Gesellschaft willen, begann eine humanere Strafgesetzgebung und Strafvollstreckung Platz zu greifen. Das ist der eine der Gründe für die moderne Strafreform. Die andern Gründe liegen in der fortschreitenden Erkenntnis der sozialen Zusammenhänge und ihres Einflusses auf die menschlichen Handlungen, sowie in der modernen medizinischen Forschung, die zum großen Teil die völlige Willensfreiheit bei Vergehen und Verbrechen heute unter einem wesentlich anderen Gesichtswinkel als früher betrachtet

In Deutschland betreibt man die Strafreform mit der eignen Sorgfalt und Gründlichkeit unter vorheriger Erprobung jeder einzelnen Wirkung der Reform und wissenschaftlicher Untersuchung aller Reformprinzipien. Nicht alle Staaten behandeln das Problem mit derselben Gründlichkeit. Man experimentiert vielmehr frisch darauf los. So hat in Polen kürzlich der Ministerrat beschlossen, in das polnische Strafrecht künftig eine ganz neue Form des Strafvollzugs einzuführen, die im Hausarrest besteht. Die Strafe soll nur bei kleineren Vergehen Anwendung finden, und nur bis auf die Dauer von sieben Tagen ausgedehnt werden können. Dieses etwas absurde Experiment, das offenbar aus dem Militärstrafrecht entlehnt ist, ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß es in Polen einen ausgesprochenen Mangel an geeigneten Strafanstalten gibt. Alle Strafvollzugspraktiker stehen diesem Experiment außerordentlich skeptisch gegenüber.

Eine andere Form in der „Modernisierung" des Strafvollzugs wird aus Amerika gemeldet. Sie klingt so unglaubwürdig, daß man vorläufig diesen Meldungen wohl mit einiger Skepsis gegenübertreten muß. Die Zahl der Fälle nämlich, in denen in Chikago Frauen auf offener Straße von Räubern angefallen worden sind, haben sich in letzter Zeit so gemehrt, daß man im Polizeigefängnis die Neuerung eingeführt hat, daß jede Frau, die auf der Straße angefallen wurde, ermächtigt ist, den Missetäter, falls dieser des Ueberfalls überführt ist, mit einer Lederpeitsche zu züchtigen. In Chikago ist zwar so gut wie alles möglich. Trotzdem will uns diese moderne Strafreform noch etwas unglaubwürdig erscheinen.

Die Türkei hat in letzter Zeit unter der Diktatur Kemal Paschas eine völlige Reform des Strafvollzugs in Angriff genommen. Bisher allerdings sind diese Reformen noch nicht zur Durchführung gebracht, und es besteht deshalb neben der Todesstrafe und den Freiheitsstrafen, die zeitweise oder lebenslängliche Verbannung und die Zwangsarbeit. Die türkischen Strafvollzugsreformer wenden sich zunächst vor allen Dingen gegen die öffentliche Vollstreckung der Todesstrafe, die bisher in der Türkei durch Erhängen an öffentlichen Plätzen durchgeführt wird. In zweiter Linie richtet sich die Propaganda gegen die Strafkolonien, in denen die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilten dahinsiechen. Aber während Frankreich wahrscheinlich seine Strafkolonien allmählich auflösen wird, und die Regierung erklärt hat, daß keine weiteren Transporte mehr nach den Teufelsinseln abgehen werden, haben in der Türkei bis jetzt die Strafvollzugsreformer noch nicht viel Aussicht auf Verwirklichung ihrer Ideen, denn auch hier fehlt es vor allen Dingen an den geeigneten Strafanstalten.

Die Inschrift.

Am Leipziger Rathausturm an der großen Uhr ist folgende lateinische Inschrift angebracht:

„Mors certa, hora incerta."

Das heißt übersetzt: Der Tod ist bestimmt (sicher), die Stunde unbestimmt.

Die Schüler der Untertertia eines Gymnasiums werden am Rathaus vorbeigeführt, und bei dieser Gelegenheit fordert der Klassenlehrer die Jungen auf, die lateinischen Worte zu übersetzen. Nach längerem Schweigen meldet sich einer:

„Todsicher geht die Uhr ungenau."

Hinterher.

An dem Fenster eines Spielwarenladens drückte sich ein kleiner Junge sein Näschen beinahe platt und bewunderte all die Herrlichkeiten, die ein Kinderherz so sehr erfreuen. — Vielleicht hat er nichts zu Weihnachten bekommen, der arme Kleine, und es überkam mich ein rührseliges Gefühl für den kleinen Jungen am Schaufenster. —

„Was gefällt dir denn so gut," fragte ich nun.

„Der Jummiball", und dabei zeigte er auf den Gegenstand seiner Sehnsucht — ein bescheidener, kleiner Ball, der mit bunten Figuren bemalt war.

„Komm, ich werde dir den Ball schenken, du kannst dir aber auch was anderes aussuchen, wenn die drinnen im Laden etwas besser gefällt."

Das hätte ich nicht sagen sollen; — ich hatte vergessen wie lange Kinder aussuchen können!

Endlich entschied er sich für eine Blechtrompete mit bunter Quaste; er strahlte vor Freude, als wir den Laden verließen, und schien so beseligt, daß ich die mit dem langen Aussuchen verlorene Zeit nicht mehr bedauerte. Die Trompete war also das Richtige.

Er bedankte sich sehr manierlich und verabschiedete sich, dann sah er mich schelmisch an und sagte voller Stolz, indem er auf seine Bluse zeigte: „Den Ball ha ick ooch!"

Aus aller Welt.

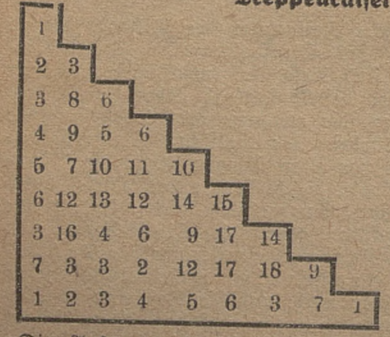
Flugfahrt mit zweiter Klasse. Ab 1. November 1928 wird die britische „Imperial Airways Company" auf der Flugstrecke London—Paris auch einen zweiter Klasse-Tarif einführen. Der Fahrpreis soll für die einfache Fahrt 75 Mark und für die Hin- und Rückfahrt 150 Mark betragen, während erster Klasse hin 95 Mark, sowie hin und zurück 180 Mark kostet. Das bedeutet eine wesentliche Erniedrigung, da die Preise sich bislang auf 105 Mark bzw. 200 Mark stellten. Zugleich soll ein neuer Flug-Frachtdienst zwischen Paris und London eröffnet werden.

Wiener Oper in Paris. (Nach Moissi.) Deutsche Kunst kommt jetzt in Frankreich immer mehr zur Geltung. Das erlebten wir, als kürzlich Moissi im Theater zu Paris zugejubelt wurde. Nunmehr ist ein Vertrag zustande gekommen, laut dem das Ensemble der Wiener Staatsoper vom 16. bis zum 25. Mai in Paris auftreten wird. Unter anderem werden gegeben: „Fidelio", „Don Juan", „Figaros Hochzeit", „Der Rosenkavalier", „Tosca", „Die Walküre" und „Tristan". Die musikalische Leitung wird dem Stab Schalks unterstehen. Der anfängliche Plan einer Gastreise des Pariser Opern-Ensembles nach Wien ist zunächst aufgegeben.

Das rauchlose Parlament. Im britischen Unterhaus ist das Rauchen streng untersagt. Nur in einem besonderen Rauchsalon dürfen sich die Abgeordneten dem doch gerade in England so beliebten Nikotingenuß hingeben. Aber auch im Inselreiche dringt der neue Geist mit Macht durch. Schon hat man in den Kommissionssitzungen des Parlaments das Rauchen erlaubt, und trotz stärkster Opposition von seiten des alten Schlages der Rechten wird man wohl auch bald bei den Plenarsitzungen das Rauchen gestatten müssen. Verschiedene dahingehende Anträge liegen schon vor und werden demnächst zur Debatte stehen. Rauchen beruhigt, und vielleicht wird durch seine Einführung die Hitzigkeit der Redner etwas besänftigt.

Zum Kopfzerbrechen.

Treppenrätsel.

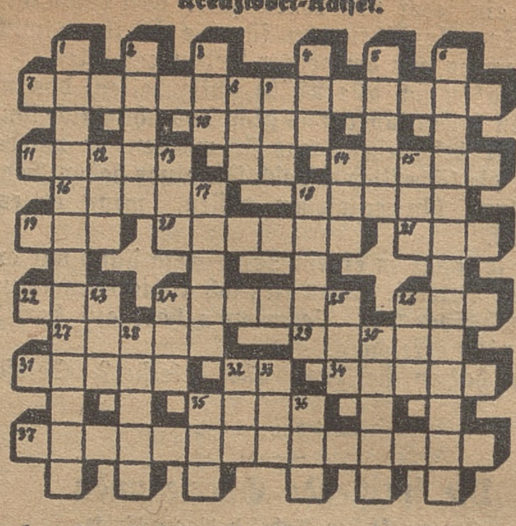


1									Konsonant
2	3								gekürzter Frauenname
3	8	6							Niederlassung
4	9	5	6						Volksseuche
5	7	10	11	10					Fußbekleidung
6	12	13	12	14	15				italienischer Maler
3	16	4	6	9	17	14			Schriftsteller
7	3	3	2	12	17	18	9		amerikanischer Präsident
1	2	3	4	5	6	3	7	1	Dichter

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter, von oben nach unten gelesen, nennen wiederum den Dichter aus der letzten wagerechten Reihe.

Pl.

Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Französischer Rot- und Weißwein, 2. Seevogel, 3. Kinderspeise, 4. Abkürzung für „Telephon", 5. Getreideabfall, 6. Stadt an der Wipper, 8. altgermanischer Wurfspeer, 9. Wachholderschnaps, 12. türkischer Männername, 13. Laufvogel, 14. englisches Wort für „See", 15. Frauenname, 17. Männername, 18. Stern erster Größe (im Orion), 23. warmes Getränk, 24. Tonstufe, 25. Kadaver, 26. Papageienart, 28. Kohlensorte, 30. Stadt in der niederländischen Provinz Groningen, 32. ärztliche Behandlung, 33. unbequeme Erscheinung bei Kleidungsstücken, 35. weibliches Rind, 36. Teil des Kopfes. — **Wagerecht:** 7. Selbsthypnose, 10. Hanfprodukt, 11. Blattpflanze, 14. kostbares Gewebe, 16. türkischer Rechtsgelehrter, 18. Hautkrankheit, 19. einfarbiger Stoff, 20. Muse, 21. menschliches Glied, 22. altdeutscher Honigwein, 24. Küstenland in Westafrika, 26. Vorfahr, 27. moderner Komponist, 29. Frauenname, 31. bekannter Schriftsteller, 34. Unreinheiten der Luft, 35. Männername, 37. thüringische Stadt.

—es

Silben-Rätsel.

Aus den 42 Silben

berg — bühl — burg — der — din — er — er — eu — fid — garn — gen — hall — ham — hoe — horst — it — karls — kels — kö — la — land — lau — le — lei — ne — neu — nigs — o — o — pa — pin — polds — re — rie — ro — ross — rup — sa — sau — schi — un — ze

sind 17 geographische Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen neuzeitlichen Flugrekord nennen.

1. Hansestadt, 2. Stadt in Holstein, 3. Stadt in der Mark, 4. ostpreußische Stadt, 5. Stadt in Anhalt, 6. Erdteil, 7. Nebenfluß der Donau, 8. westfälische Landschaft, 9. Stadt in Sachsen, 10. Fluß und Stadt in 17, 11. Ort bei Berlin, 12. mitteldeutscher Strom, 13. Stadt am Harz, 14. Stadt im bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken, 15. Inselgruppe im Stillen Ozean, 16. Nebenfluß der Aller, 17. Staat in 6 (st = ein Buchstabe).

—es.

Schönheitsfehler.

Man pflegt den „1—2" viel zu hetzen,
Die „3—4" oftmals auszuwetzen. —
Das „Ganze" ist in unserm Gesicht
Ein Schönheitsfehler, (beim „1—2" nicht).

Bo.

Versteckrätsel.

Wer wüßte je das Leben recht zu fassen;
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren,
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Toren,
In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Die hervorgehobenen Buchstaben, richtig geordnet, nennen den Dichter dieser Strophe.

O. L.

*

Auflösung Nr. 9.

Rösselsprung: Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen, — Der, zwischen Erd' und Himmel aufgezogen, — Ein Trost für alle, doch für jeden Wandrer, — Je nach der Stelle, da er steht, ein andrer. (E. Geibel.)

Geheimschrift: Sven Hedins Forschungsreise durch das Innere Chinas. (Schlüsselwörter: Heine — Luther — Chopin — Gavotte — Fides.)

Besuchskartenrätsel: Partenkirchen.

Magisches Doppelquadrat: 1. Brigg, 2. Radau, 3. Gasse, 4. Gutenberg, 5. Bauer, 6. Regen, 7. Grand.

Schachaufgabe: 1. Dc6 — e8, bel., 2. g3 — g4; De8 — b5, h5, × f7 =.

Inhaltreich: „Durch Weisheit wird ein Haus gebaut, und durch Verstand erhalten."

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Robert Styra, Poznań.